

auf ein einziges Kapitel beschränkt. Denn dass Zar Alexander I. in Anwesenheit seiner Gemahlin einen ganz besonderen Hang zum Seitensprung entfaltete, ist natürlich nicht einfach zu verschweigen, auch wenn die Hauptsache das „europäische Gleichgewicht“ bleibt.

BERND RILL

Krieger, Wolfgang: Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen bis zur NSA.
München: C. H. Beck, 3. Aufl.,
2014, 372 Seiten, € 16,95.



Geheimdienste stellen ein wichtiges Herrschaftsinstrument dar. Wolfgang Krieger zeichnet in seinem Buch „Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen bis zur NSA“, das 2014 in dritter und aktualisierter Auflage erschienen ist, den Einsatz der Spione von der Vormoderne bis in die moderne Welt nach. Dabei beleuchtet er nicht nur die Beständigkeit des Spionagehandwerks und der technischen Informationsbeschaffung, sondern auch die Weiterentwicklung der Instrumente, von der Ausspähung einzelner Depeschen bis hin zur massenhaften Datenaufklärung seit Beginn der „Kommunikationsrevolution“ (S. 164-166).

Geheimdienste befassen sich seit jeher mit der Beschaffung von Informationen über den Gegner, der verdeckten Beeinflussung, der Abschirmung des eigenen Herrschaftsapparates gegen geheimdienstliche Angriffe und mit dem Eindringen in gegnerische Nachrichtendienste. Krieger zeigt auf, wie diese Vorgehensweisen in den Epochen der Vormoderne, der Zeit vor und nach der Französischen Revolution, der Entstehung der modernen bürokratischen und technologiebasierten Geheimdienste seit 1900, in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges, im Kalten Krieg und im 21. Jahrhundert beibehalten wurden. Während die Methoden – vor allem in technischer Hinsicht – weiterentwickelt worden sind, bleiben spezifische Problemfelder – wie etwa Menschen- und Bürgerrechtsverletzungen – über die Epochen hinweg gleich. Diesen widmet sich der Autor in einem eigenen Kapitel. Gesondert betrachtet er außerdem die Aufklärung der Geheimdienste im Internet, wodurch es ihm gelingt, den Bogen der Geheimdienstgeschichte bis in die Gegenwart zu spannen.

Beschaffung, Auswertung und Produktion von geheimdienstlichen Informationen finden größtenteils im Verborgenen statt und sind der demokratischen Öffentlichkeit nur schwer zugänglich. Meist kommt es erst zu einer breiten Auseinandersetzung mit dem nachrichtendienstlichen Spektrum, wenn Sicherheitserwartungen der Bürger nicht erfüllt werden. Dann wird häufig die Verhältnismäßigkeit der Methoden in Relation zum Zielerreichungsgrad der Geheimdienste diskutiert. Aktuell stehen die scheinbare Grenzenlosigkeit der NSA-Befugnisse sowie die Foltermethoden der CIA im

Fokus der Debatte um die Abwägung zwischen Sicherheit und individueller Freiheit. Es werde sie immer geben, diese „unheroische, die abscheuliche Seite der Medaille“ (S. 9), so Krieger. Es kommt nur darauf an, welches Ausmaß wir gesellschaftlich akzeptieren wollen. Schon unter dem römischen Kaiser Hadrian ließen sich Verfehlungen bezüglich der Wahrung der Verhältnismäßigkeit im Einsatz des Nachrichtendienstes durch die Etablierung der *frumentarii* beobachten, welche Zwangsarbeitslager leiteten, später auf Befehl des Kaisers Decius zur Verfolgung von Christen eingesetzt wurden und sich darauffolgend immer mehr zu den Handlangern der Herrschaftselite entwickelten. Dieser Praxis schien jedoch ein kritischer öffentlicher Diskurs zu folgen, denn, wie Krieger schreibt, die Abschaffung dieser Spezialtruppe sorgte unter Kaiser Diokletian für „viel Applaus“ (S. 38).

Das Buch gibt spannende Einblicke in die historische Entwicklung der Spionage, Spionageabwehr und Gegenspionage. Die früheste Geheimschrift, mit der Botschaften verschlüsselt wurden, stelle ein altägyptischer Hieroglyphentext dar, so Krieger. Auch heute noch ist Kryptographie die beste Möglichkeit, um vertrauliche Informationen zu schützen.

Außerdem geht mit der Spionage auch schon in jüngster Zeit eine Vermischung zwischen hoheitlichen Aufgaben und privatem Profitstreben ziviler Partner einher. Bereits unter dem byzantinischen Kaiser Nikephoros II. Phokas (963 bis 969 n. Chr.) wird die Nachrichtenbeschaffung durch Zivilisten, häufig Händler, zur wichtigen Informationsquelle. Heute, attestiert der Autor, bestehe eine „symbiotische

Beziehung“ zwischen NSA und „amerikanischen Internetgiganten“ (S. 8). Das Streben nach möglichst großer und zeitnaher Information zur Vorbeugung von Sicherheitsrisiken sei, so Krieger, gesellschaftlich nachvollziehbar und erwünscht. „In der Hitze der Empörung über den NSA-Skandal vergisst man nur allzu leicht, in welchem Ausmaß das Leben in unseren heutigen Wohlstandsgesellschaften vom Schutz durch staatliche Sicherheitsbehörden abhängt.“ (S. 9) Diese These kann man diskutieren, denn es kann kritisiert werden, dass durch die umfangreiche Datensammlung nicht nur Terrornetzwerke in den Fokus der Geheimdienste geraten, sondern zunehmend auch „einfache Bürger, Amerikaner wie Ausländer, deren Verbindungsdaten und elektronische Nachrichten abgefischt, in gigantischen Datenspeichern festgehalten und zumindest teilweise ausgewertet werden“ (S. 8), wie der Autor selbst zu bedenken gibt. Wenn Krieger über die historische Entstehung der UKUSA-Allianz schreibt, verdeutlicht er auch, dass sie bis heute Bestand hat. Durch das Netzwerk, das der Informationsbeschaffung dient, können auch gezielte militärische Angriffe in Form von Cyber-Attacken gestartet werden. Der Autor nimmt diese Brisanz im Kapitel „Geheimdienste, Internet und cyber warfare – ein kurzer Ausblick“ auf, um welches die dritte und aktualisierte Auflage der Publikation erweitert wurde.

Wolfgang Krieger macht deutlich, dass sich erst im Rekurs auf die Geschichte der Geheimdienste aktuelle Bezüge besser verstehen lassen, da gewisse Prozesse – und dazu zählt vor allem die Geheimdienstarbeit – eine jahrtausendealte Legitimität aufweisen.

Daher ist die Lektüre seines Buches mehr als nur empfehlenswert – sie ist ein Muss.

VERENA DIERSCH

Campbell, John L. / Pedersen, Ove K.: The National Origins of Policy Ideas. Knowledge Regimes in the United States, France, Germany, and Denmark. Princeton: Princeton University Press 2014, 424 Seiten, \$ 85,00 Hardcover (\$ 29,95 Paperback).



Es wird immer wieder bemängelt, dass die politischen Debatten in Deutschland vor allem im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik durch wenig außerparlamentarische, unparteiische oder unabhängige Expertise geprägt seien. Die Universitäten meiden den Kontakt mit der politischen Praxis, um ihre Unabhängigkeit und ihre Unschuld zu bewahren. Die Institutionen der blauen Liste – beneidet von vielen in den Universitäten, weil sie von der vermeintlichen „Last der Lehre“ befreit sind – neigen dazu, auf Kosten der angewandten Forschung noch mehr in Richtung Grundlagenforschung zu investieren. Die politischen Stiftungen, sofern sie überhaupt von den Parteien wirklich unabhängig sind, bleiben im Rahmen der bestehenden Parteiprogramme, wenn es um Forschungsfragen und

mögliche Antworten geht, anstatt aktiv an der Neuausrichtung der Politik teilzunehmen.

Ob es in den Forschungseinrichtungen Deutschlands wirklich so düster aussieht, wage ich zu bezweifeln. Schaut man in Richtung Amerika, so fragt man sich, warum es in der Berliner Republik vergleichsweise wenig einflussreiche, wirklich unabhängige „Think Tanks“ gibt. Ohne die direkte Unterstützung des Staates würden die Universitäten, die Leibniz-, Helmholtz- und Max-Planck-Gesellschaften sowie die politischen Stiftungen kaum überleben. Hingegen bringen die Vereinigten Staaten von Amerika hunderte von privat finanzierten Forschungseinrichtungen hervor, darunter auch überparteiliche und unabhängige Think Tanks wie die in Washington ansässige Brookings Institution, die alleine über mehr promovierte und international profilierte Mitarbeiter verfügt als eine mittelgroße deutsche Universität.

Eine Antwort auf diese Frage wird in diesem von der renommierten Princeton University Press verlegten Buch von John L. Campbell, Professor für Soziologie am Dartmouth College im US-Bundesstaat New Hampshire, und Ove K. Pedersen, Professor für Vergleichende Politische Ökonomie an der Copenhagen Business School, gegeben. Sie liefern die erste groß angelegte und vergleichende wissenschaftliche Studie zu den „Wissensregimen“ (Knowledge Regimes) in Deutschland, Dänemark, Frankreich und den Vereinigten Staaten.

In Anlehnung an eine ältere Debatte mit Wurzeln in den Schriften von Max Weber, Karl Mannheim und Karl Marx hat sich die sozialwissenschaftliche